

HEFT 50 DER **RKTL** SCHRIFT

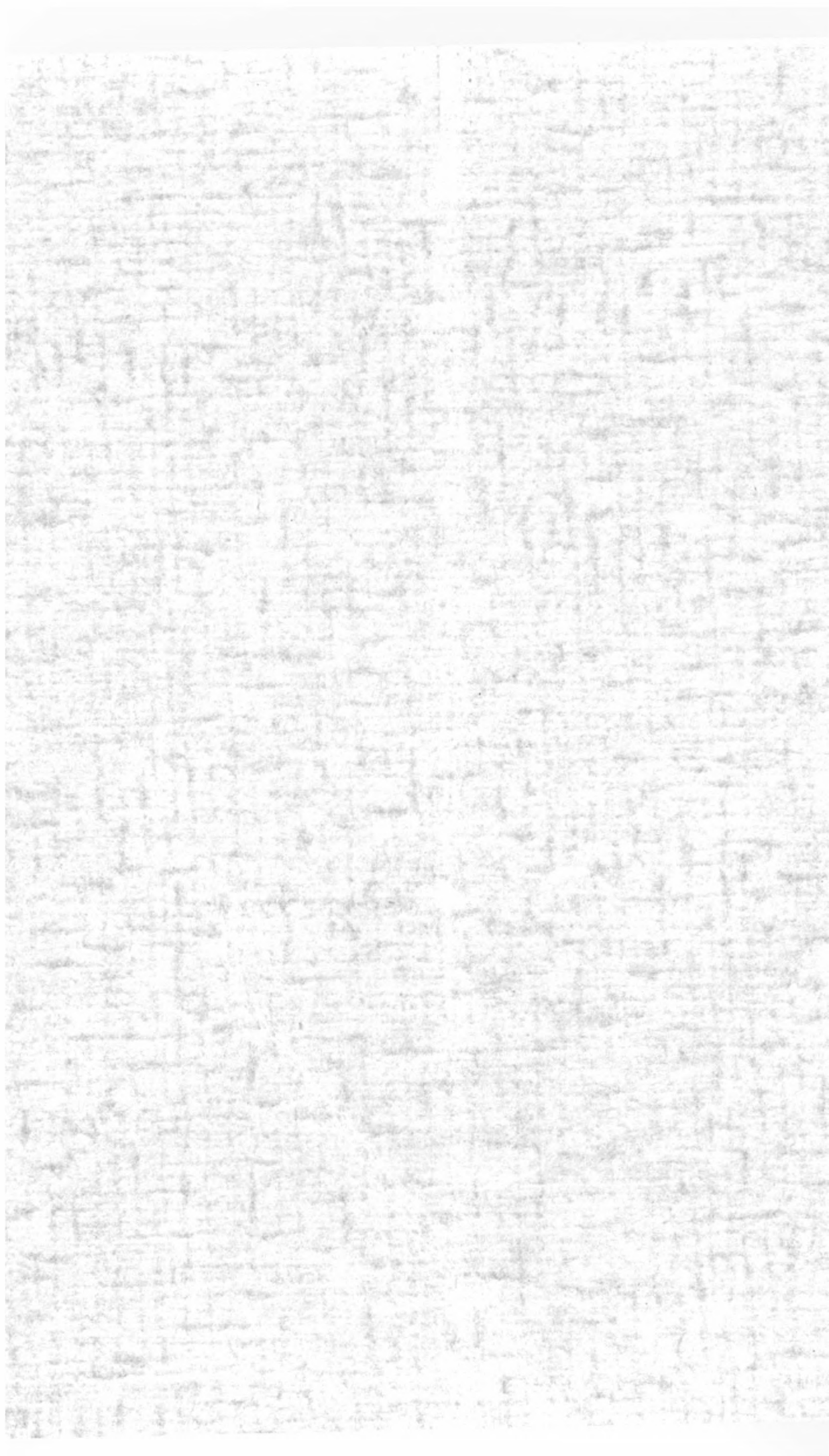


Bauer, Maschine und Arbeitslosigkeit

Ansprachen und Vorträge auf der gemeinsamen
Tagung des Rheinischen Bauernstandes und des
Reichskuratoriums für Technik in der Landwirt-
schaft in Essen am 11. 9. 1933

1 9 3 3

Selbstverlag des **RKTL**, Berlin SW 11



Kuratorium für Technik
in der Landwirtschaft
Frankfurt a. Main
Eschersheimerlandstr. 1011
Inv.-Nr. 537

RKTL

Schriften des Reichskuratoriums
für Technik in der Landwirtschaft

Heft 50

Bauer, Maschine und Arbeitslosigkeit

Ansprachen und Vorträge auf der gemeinsamen
Tagung des Rheinischen Bauernstandes und des
Reichskuratoriums für Technik in der Landwirt-
schaft in Essen am 11. 9. 1933

1 9 3 3

Selbstverlag des RKTL, Berlin SW 11

Vorwort

Am 11. 9. 1933 fand in Essen im Rahmen des einhundertjährigen Jubiläums des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen eine gemeinsame Tagung des Rheinischen Bauernstandes und des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft statt. Zu dem Thema „**Bauer, Maschine und Arbeitslosigkeit**“ sprachen die Führer des Rheinischen Bauernstandes, **Frh. v. Eltz-Rübenach**, die Betriebswirtschaftler **Prof. Dr. Ries, Bornim, Prof. Dr. Zoerner, Berlin** und die Praktiker **Bauer Krämer, Unterschützen** und **Bauer Siebers, Schneppenbaum**. Wir geben nachstehend die Äußerungen der Referenten wie der Herren Diskussionsredner im Wortlaut wieder, weil die dort geäußerten Ansichten weit über den Rahmen der Tagung hinaus größter Beachtung wert sind und Zeugnis dafür ablegen, daß hier Wissenschaftler wie Praktiker, Bauernführer und Bauern Wert, Bedeutung und Grenzen der Technik in der Landwirtschaft klar erkannt haben und zu würdigen wissen. Gerade diese einmütige Stellungnahme aller Beteiligten **für** eine vernünftige und sinngemäße Anwendung der Landtechnik auf dem Bauernhof ist uns Gewähr dafür, daß wir uns mit unsern Bestrebungen, der Technik als Helferin des Bauern den gebührenden Platz in der Wirtschaft zu verschaffen, auf dem rechten Wege befinden.

Reichskuratorium für Technik
in der Landwirtschaft

Frh .v. Eltz-Rübenach, Führer des Rheinischen Bauernstandes:

Deutsche Volksgenossen!

Namens des Rheinischen Bauernstandes ist es mir eine besondere Freude, diese gemeinsame Veranstaltung von Landwirtschaft, Industrie und Wissenschaft eröffnen und Ihnen für Ihr überaus zahlreiches Erscheinen danken zu können. **Es ist noch nicht lange her, daß man in dem Thema unserer heutigen Vorträge: „Bauer, Maschine und Arbeiter“ Gegensätze zu sehen müssen glaubte.** Der Arbeiter sah nur im Kampfe gegen den Bauern eine Möglichkeit, seine Lage zu verbessern. Der Bauer war durch eine so oft am falschen Ort angewandte und mit hohen Schulden bezahlte Intensivierung vielfach skeptisch gegen die Maschine geworden und die Maschine selbst wiederum wurde vielfach als der große Dämon der Zerstörung angesehen, der einerseits die furchtbare Zusammenballung des Proletariats in den Großstädten und andererseits die tiefen Weltmarktpreise für bäuerliche Erzeugnisse auf dem Gewissen hatte. **Für uns kommt es darauf an, im neuen Reiche hier die richtige Synthese zu suchen.** Wenn wir wieder vom Ganzen und nicht seinen Teilen ausgehen, erkennen wir die tiefen Zusammenhänge alles Lebens in einem bestimmten Raume und sind gewillt, diese Erkenntnisse dann in die Wirklichkeit umzusetzen. **Der Arbeiter baut die Maschine, die der Bauer braucht. Das Volk braucht den gesunden und gesicherten Bauer, denn nur er kann wiederum der Auftraggeber sein, um die Arbeitslosigkeit in ihrer Wurzel zu treffen.** Die Probleme sind vielfältig und im Laufe der Jahre verwirrt. Sie sind uns in unserer Zeit zur Entscheidung gestellt. Sie sind noch nicht gelöst — aber wir werden sie lösen und dazu wird auch die heutige Tagung ein Beitrag sein.

Die Bedeutung der Maschine für Bauernbetrieb und Bauernleben

Von L. R i e s , Bornim.

An entfernte Bekannte pflegt man sich immer dann zu erinnern, wenn man etwas von ihnen haben will. So hat auch die Schrumpfung des Auslandsmarktes den Blick der gewerblichen Berufsstände wieder mehr auf den deutschen Bauern als Inlandsmarkt gelenkt.

Der Bauer ist es in einigen Jahrhunderten gewohnt geworden, daß man sich seiner immer dann erinnert, wenn es etwas von ihm zu holen gilt, und daß er zurückstehen muß, wenn es zu fördern, zu helfen, zu gewähren gilt. Heute ist das glücklicherweise anders geworden. Die nationale Regierung hat die grundlegende und lebenswichtige Bedeutung des Bauerntums für das Volksganze klar erkannt und die notwendigen Folgerungen daraus gezogen. Der deutsche Bauer ist voll froher Zuversicht, daß er heute, nach Jahrhunderten der Unterdrückung und Jahrzehnten der schönen Redensarten und halben Maßnahmen, endlich zu seiner verdienten Geltung und seinem Rechte kommt.

Der Nachdruck, mit dem die grundlegende Bedeutung des Bauernstandes als Volkserneuerer, als Träger und Bewahrer wertvollster rassischer Erbanlagen von seiten des Volkskanzlers, des Reichsbauernführers und anderer amtlicher Stellen betont wird, hat auch die Anteilnahme weiter privater Kreise auf den Bauern gelenkt; er steht heute in der Mitte allgemeiner Aufmerksamkeit. Bei dieser Gelegenheit haben auch viele Zeitungsschreiber ihr warmes Herz für den Bauern entdeckt, die ihn bisher anscheinend hauptsächlich aus Bilderbüchern kannten. Von diesen wird vielerlei in den Bauern hineingesehen, was er nicht ist, nicht sein kann und auch gar nicht sein will. **Der gute Wille allein genügt eben nicht, dem Bauern gerecht zu werden; man muß schon auch mit seinem Leben und den Verhältnissen seines Betriebes etwas vertraut sein.** Man hat auch früher schon diesen gleichen Fehler gemacht. Früher hat man übersehen, daß der Bauernbetrieb kein „Unternehmen“ ist, bei dem es nur auf Erzielung des höchstmöglichen Reinertrages ankommt. Man hat aus dieser Einstellung heraus dem Bauern gute Ratschläge gegeben, die vom kapitalistisch-privatwirtschaftlichen Standpunkte aus wissenschaftlich richtig sein mochten, aber für den andersgearteten Bauernbetrieb nicht paßten — und man hat sich dann gewundert, wenn diese Ratschläge nicht befolgt wurden oder Mißerfolg hatten. Nachdem man nun erkannt hat, daß sich im Bauernbetrieb etwas erhalten hat, das in die verflossene hochkapitalistische Aera so gar nicht hereinpasse wollte, neigen viele Zeitungsschreiber dazu, den Bauern mit einer Gloriole der Romantik zu umgeben. Man könnte aus manchem dieser Zeitungsaufsätze vom Bauern die Vorstellung

eines Mannes gewinnen, der sich hauptsächlich damit beschäftigt, in sehr bunten Trachten mit sehr alten Volkstänzen Erntefeste zu feiern. **Es muß schon einmal öffentlich betont werden, daß Bauernarbeit und Bauernleben eine vollkommen unromantische Angelegenheit sind.** Es gibt nicht viele Berufsstände, die so nüchtern und real, so unromantisch denken wie der Landwirt. Von einem baltischen — allerdings etwas größeren — Bauern wird eine schöne Geschichte erzählt, die die nüchterne Einstellung des Bauern zu den Dingen — zwar etwas humoristisch übertrieben, aber doch sehr kennzeichnend — wiedergibt. Als dieser nämlich einmal eine Romreise machte und mit anderen Besuchern die riesenhafte Kuppel der Peterskirche bestaunte, sagte er in die andächtige Stille hinein zu seinem Vetter: „Was meinst Du, was ginge da Heu herein!“ Das ist zwar ein etwas übertriebener, aber eben doch bäuerlicher Gesichtswinkel. **Bauernarbeit und Bauernleben haben mit Romantik rein nichts zu tun. Es ist Mühe und Arbeit und Sorge und karges Hoffen und herbe Enttäuschung, und dann wieder von vorne!** Der Kenner bäuerlicher Verhältnisse ist darum dem Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walter Darré besonders dankbar dafür, daß er in einem Aufsatz in der letzten Nummer der Zeitschrift „Die Agrarpolitik“ erfrischend deutliche Worte gegen diese Mode gewordene Bauernromantik gefunden hat.

Wir wollen nicht zu sehr auf die Bauernromantik schelten, sie mag auch ihr gutes haben. Sie ist mir auf alle Fälle mit der Achtung vor bäuerlichem Wesen, die sie bekundet, tausendmal lieber als der Spott, den man früher in städtischen Kreisen für den Bauern übrig hatte. Man darf nur über romantischer Verherrlichung nicht vergessen, daß das Bauertum auch eine wirtschaftliche Grundlage hat. **Nur der auch wirtschaftlich lebensfähige und lebenskräftige Bauer ist in der Lage, seine Aufgabe als Jungbrunnen des Volkes, als festeste Grundlage von Staat und Volk, als treuer Bewahrer hochwertiger Erbanlagen zu erfüllen.** Nur auf gefestigter wirtschaftlicher Grundlage ist eine hochstehende Bauernkultur denkbar. **Nur ein wirtschaftlich kräftiger Bauernstand kann einen wertvollen Inlandsmarkt bilden.**

Gewiß darf man die Tatkraft des Bauern nicht im Wohlleben ertränken. Davon sind wir zurzeit noch reichlich weit entfernt. Man darf den Bauern nicht dem Kampfe ums Dasein überheben, wenn man seine Tatkraft nicht lähmen will — aber man muß dafür sorgen, daß dieser Kampf wenigstens für den Tüchtigen aussichtsreich und nicht zum Verzweiflungskampf wird. Auch hier geht Gemeinnutz vor Eigennutz. Der Bauer soll sich nicht zum Schaden anderer Stände und zum Schaden der Volksgemeinschaft bereichern. Aber gerade der Gemeinnutz, das Gemeinwohl verlangt gebieterisch und

setzt geradezu voraus das Bestehen eines auch wirtschaftlich kräftigen Bauernstandes. **Nicht um seiner Selbst willen muß der Bauer wirtschaftlich kräftig sein, sondern um seiner Aufgabe für die Volksgemeinschaft willen.**

Wenn im Folgenden von den Eigenarten des Bauernbetriebes die Rede ist, so sind damit in erster Linie die bäuerlichen Familienbetriebe gemeint, Wirtschaften, die nicht regelmäßig ständige Arbeitskräfte beschäftigen. In diesen — zahlenmäßig sehr stark vertretenen — Betrieben hat sich zweifellos in den letzten Jahren ein sehr starker Bedarf an Erzeugnissen der Landmaschinenindustrie aufgestaut. Bei den ständig sinkenden Einnahmen und der ungewissen Zukunftsgestaltung hat man alle Ausgaben hinausgeschoben. Man hat sich beholfen und hat nochmals geflickt und hat Anschaffungen soweit vermieden, als das überhaupt möglich war. Dazu kommt, daß der Bauer auch vordem schon von den technischen Möglichkeiten, die ihm die Landmaschinenindustrie bot, in geringerem Maße Gebrauch gemacht hat, als das möglich und oft auch nach alten Begriffen „wirtschaftlich“ gewesen wäre. **Es gibt wohl vereinzelte Fälle von übermechanisierten, mit Maschinen überlasteten Bauernbetrieben. Für die Gesamtheit des Bauernstandes trifft das jedoch nicht entfernt zu.** Die Frage ist, wird dieser Bedarf akut werden? Wird der Bauer Maschinen kaufen? Wir wissen wohl, daß die Verhältnisse auf dem Kapital- und dem Arbeitsmarkt der Maschinenanschaffung heute weniger günstig sind als etwa vor dem Kriege. Die Maschine ist weniger dringlich und weniger „rentabel“. **Wird der Bauer trotzdem Maschinen kaufen? Und wenn ja, soll man diese Bewegung fördern, ja, soll man sie mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit auch nur dulden?**

Der Bauer selbst ist sehr gerne geneigt, Maschinen zu kaufen, wenn er nur kann. In seiner Person liegt kein Hindernis. Ihm ist die Maschine eine angenehmere Unterstützung als die Einstellung einer vorübergehenden Hilfskraft. Beim Familienwirt handelt es sich bei solchen Hilfskräften immer nur um Gesindepersonen, die er in seine Familie aufnimmt. Die Unterbringung bereitet oft genug Schwierigkeiten — das Gesinde muß oft genug mit den eigenen Kindern den Schlafräum teilen. Es kann sich auch nicht um ständige Hilfskräfte handeln, denn für diese hat der Familienwirt zu manchen Zeiten keinerlei Verwendung, ihre Haltung würde ihn allzusehr belasten. **Man nimmt aber nicht gerne alle paar Wochen oder Monate wieder eine andere, unbekannte Person in seine Familie auf, setzt seine Kinder nicht gerne dem Einfluß immer wieder neuer Wanderschnitter aus.** Dazu kommt das ausgeprägte Unabhängigkeitsbedürfnis des Bauern, dem es sehr viel besser liegt, seine Familienkraft durch die Maschine zu verstärken, als sich bei der Bergung der Ernte auf andere Leute angewiesen zu wissen. Der Beweis für diese Behauptung

tungen ist leicht zu erbringen: man denke nur daran, in wie starkem Maße der Bauer zu dem eigenen Kleindrescher übergang, nachdem ihm erst einmal das Ueberlandwerk den Strom dazu lieferte — obwohl er meist ganz gut weiß, daß er so teurer als mit dem Lohndrescher arbeitet. In Süddeutschland hat der Bauer vielfach erstaunliche Summen für Motorgrasmäher ausgegeben, nur um bei der Ernte seiner vielleicht 3 bis 5 ha Wiesen von fremden Leuten unabhängig zu sein. In der Schweiz, wo sich der Bauer solche Anschaffungen viel eher leisten kann, ist man in starkem Maße zur Anschaffung von Kleinschleppern übergegangen — etwa 5000 Kleinschlepper arbeiten dort in Betrieben unter 15 ha Größe! — wiederum nur um sich von fremdem unzuverlässigem Saisonpersonal möglichst frei zu machen.

Technisch ist es durchaus möglich, dem Familienwirt mit der Maschine eine Entlastung von seiner schweren Arbeit zu bringen und sein Dasein erträglicher zu gestalten. Der Arbeitstechniker weiß gut, daß man selbst die drängende Getreideernte im Familienbetrieb mit Hilfe des Binders, eines Abladegebläses und geeigneter Erntewagen gemächlich und ohne Ueberanstrengung bewältigen kann. Der Betriebswissenschaftler wendet jedoch dagegen ein, Maschinen, die nur so kurze Zeit benutzt, nur so wenig ausgenutzt werden, können unmöglich rentabel sein, sie belasten und verteuern den Betrieb viel zu sehr.

Hierin liegt der eingangs erwähnte Irrtum und Trugschluß. Hier ist der Bauernbetrieb vom „Unternehmerstandpunkt“ aus gesehen; hier ist der große Unterschied zwischen einem gewerblichen Unternehmen und einer bäuerlichen Familienwirtschaft verkannt.

Der gewerbliche Unternehmer kann und wird in seinem „Geschäft“ aufs äußerste sparen, um in seinem Privatleben um so mehr ausgeben zu können, sich eine gehobene Lebenshaltung leisten zu können. Im Bauernbetrieb haben wir nicht diese Trennung von Geschäft und Privatleben. Hier heißt Leben Wirtschaften. Hier ist die Familie nicht nur die Verbraucher-Organisation, sondern auch gleichzeitig die der Erzeugung. Die anfallenden Arbeiten müssen von den Familienmitgliedern geleistet werden. **Will der Familienwirt sparen, so kann er das fast nur an seiner Ausstattung mit Maschinen und sonstigen technischen Hilfsmitteln tun** — an Steuern kann man nicht sparen, Löhne wendet er vorweg kaum auf und das Sparen am Kunstdünger rächt sich sehr schnell. **Spart er an seinen technischen Hilfsmitteln, so ist die einzige Folge die, daß er sich mit seinen Familienangehörigen um so mehr plagen und quälen, um so mehr Ueberstunden machen muß.** Es hat nicht viel Sinn, sich die Kosten für die Maschine zu sparen, dafür 14 Stunden zu arbeiten, damit man in der 15. Stunde eine etwas bessere Zigarre rauchen kann. Sie schmeckt nicht mehr, wenn man so übermüdet ist.

Eine Bauernfamilie, die sich einmal 300 RM erspart hat, kann sich dafür ein Sofa und ein paar Klubsessel kaufen, damit sie sich besser ausruhen kann, wenn sie sich in der Heuernte allzumüde geschunden hat. Sie kann sich aber eben so gut dafür eine Mähmaschine kaufen, damit sie sich gar nicht erst so müde zu schinden braucht. Man kann sich für die ersparten Maschinenkosten jeden Sonntag ein Glas Wein leisten — es ist aber wahrscheinlich klüger, auf das Glas Wein zu verzichten, sich die Maschine anzuschaffen und damit zu erreichen, daß die Heuerntearbeit statt schon um 3 Uhr erst um 5 Uhr früh beginnt. Von einer Verweichlichung wird man dabei immer noch lange nicht reden können. **Von einer gewissen Grenze ab ist es Geschmackssache, ob man die Arbeitserleichterung oder die Hebung der Lebenshaltung bevorzugt. Die Länge und Schwere der Bauernarbeit liegt aber zumeist noch über dieser Grenze.**

Als ich in diesem Frühjahr einem Allgäuer Bauer vorsichtig andeutete, daß er auf seinen 6 ha mit dem Motormäher doch reichlich teuer, teurer als von Hand arbeitete, fuhr er mich empört an: was nützt mich das Geld, wenn ich mich krank gearbeitet habe! Ich weiß schon, daß das so um 150 RM teurer kommt, aber diese 150 RM nützen mich nichts, wenn ich mit 45 Jahren verbraucht bin.

Die Frage heißt eben im bäuerlichen Familienbetriebe zumeist gar nicht: ist die Maschine rentabel oder nicht? sie heißt vielmehr:

1. **Sind die Mittel zu einer Verbesserung der Lage vorhanden oder nicht, und wenn ja:**
2. **ist das Bedürfnis nach Arbeitserleichterung oder das nach gehobener Lebenshaltung dringlicher?**

Es ist das nicht der einzige Punkt, in dem sich das Urteil des Bauern über die Maschine von dem des gewerblichen Unternehmers unterscheidet. Auch das Ansehen unter den Nachbarn spielt dabei eine wesentliche Rolle. Bei der Abgeschlossenheit des Dorflebens und den engen Beziehungen der Dorfbewohner untereinander, ist das Bedürfnis, im Ansehen der Gleichgestellten zu stehen, wesentlich größer als in der Stadt. **Der Bauer beurteilt seinen Nachbarn nicht nach der Kleidung und nach dem Auftreten, auch nicht nach dem Einkommen — er sieht viel mehr auf die Grundlagen dieses Einkommens. Bei ihm wird Haben größer als Verdienen geschrieben.** Er sieht auf den Hof und seine Größe, sein Aussehen und seine Ausstattung. Wenn es darum einem Verkäufer einmal gelungen ist, eine neue Maschine in einem Dorfe abzusetzen, so macht diese Maschine nicht nur deswegen Schule, weil man jetzt Gelegenheit hat, sich von ihren Vorzügen zu überzeugen, sondern auch allein schon deswegen, weil das Ansehen verlangt, daß man hinter dem Nachbarn darin nicht zurücksteht. Das ist vielfach auch dann noch so, wenn der betreffende Bauer Baron und Rittergutsbesitzer ist.

Dem Bauern, der einige Ersparnisse gemacht hat, ist die Maschine

eine willkommene Angelegenheit. Der Bank und der Sparkasse traut er nun einmal nicht so recht — auch da, wo er keine Inflation mitgemacht hat. Er weiß, daß er dort auf die Zuverlässigkeit fremder Leute angewiesen ist. Wie viel sein Betrieb durch Zukauf eines Stückes Land oder einer Maschine gewinnt, das kann er genau beurteilen und übersehen. Er weiß zumeist sehr genau, daß er so keine hohen, vielleicht auch gar keine Zinsen von der Anlage erhält. **Der Bauer hat in der Frage: größere Rente oder größere Sicherheit? sich immer von je für die größere Sicherheit entschieden.** Wenn er es konnte, hätte er das amerikanische Wort „safety first“ längst zu seinem Wahlspruch gemacht. **Die erste und nächstliegende Aufgabe ist ihm stets, die Daseinsgrundlage seiner Familie, seines Stammes, den Betrieb, sicherer und unabhängiger zu machen.** Ich hörte einmal in meiner Jugend, wie sie im Dorfwirtshaus einen Bauern frugen: was würdet Ihr wohl machen, wenn Ihr das große Los gewännet? Und der Gefragte antwortete, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: dann ließe ich zuerst Kasernenmist auf meine Aecker fahren! Das ist der Bauer, wie er leibt und lebt. Er dachte nicht an das angenehme Dasein, das ihm die mühelose Zinseinnahme ermöglichte. Er dachte nicht daran, daß er sich ein großes Gut kaufen und den großen Herrn spielen könnte. Er dachte zuerst an die Verbesserung und Sicherung seiner Scholle, für ihn der einzig denkbaren Daseinsgrundlage.

Der Sicherung seines Betriebes, seiner Scholle opfert der Bauer bereitwillig die höheren Zinsen — für sie ist ihm überhaupt kein Opfer zu groß, kein Opfer an Mühe und Arbeit, kein Opfer an Entbehrungen, auch einmal nicht ein Opfer an Wohlergehen seiner nachgeborenen Kinder. Wenn dann einmal all diese Opfer und Entbehrungen umsonst sind, wenn der Zusammenbruch, das Ende des bäuerlichen Daseins, der Verlust der Scholle droht trotz aller Opfer, dann darf man sich nicht wundern, wenn sich der Bur zum Verzweiflungskampf um die schwarze Fahne schart.

Dem gewerblichen Unternehmer mögen das fremdartige Gedankengänge sein; sie mögen ihm wirklichkeitsfremd, veraltet, romantisch erscheinen. **Der Bauer kann sich mit Recht darauf berufen, daß er mit diesen Grundsätzen als Einzelner wie als Berufsstand die Jahrhunderte, die Kriege und Nöte und Teuerungen und Krisen überstanden hat.** Er hat in guten Zeiten nicht so gut gelebt wie andere — aber er hat dafür die schweren und schlechten überdauert. Man muß sehr genau suchen, wenn man ein paar gewerbliche Betriebe finden will, die auch nur hundert Jahre bestehen, und mehr noch nach solchen, die hundert Jahre in Händen der gleichen Familie sind. Es fällt dagegen nicht schwer, tausende von Bauernfamilien zu finden, die seit dem dreißigjährigen Krieg auf ihrer Scholle sitzen. Meine bäuerlichen Ahnen saßen, soweit die Kirchenbücher reichen und wahrscheinlich noch einige hundert Jahre früher schon auf der gleichen

Scholle, die ihr erstgeborener Sprößling heute noch bewirtschaftet — und das ist gewiß nur eines von vielen tausend Beispielen.

Wir sehen, der Bauer würde gerne Maschinen kaufen, und er würde meist von seinem Standpunkte aus recht tun daran. Warum hat er es nun in den letzten Jahren nicht in stärkerem Maße getan? Nun, **der Bauer kann nicht so geläufig stottern wie der Städter. Er kauft nicht auf Abzahlung, auf Kredit, solange er das irgend vermeiden kann.** Wer die Abhängigkeit von höheren Gewalten in jedem Jahre erneut so stark und tief erlebt wie der Bauer, der wird vorsichtig und mißtrauisch gegen alles, dessen Folgen er nicht genau zu übersehen vermag. **Vorsicht und Mißtrauen sind Wesenszüge des deutschen Bauern.** Als sich nach der Markfestigung bequemere Kreditmöglichkeiten boten, hat man im landwirtschaftlichen Großbetriebe bereitwilligst und oft etwas leichtfertig davon Gebrauch gemacht — nicht so der Bauer. Wenn heute trotzdem auch der Bauernbetrieb verschuldet ist, so hat das andere Gründe. Er hat sich erst verschuldet, als er auf andere Art und Weise seinen Betrieb nicht aufrechterhalten, sein Leben nicht fristen und seine Steuern nicht bezahlen konnte. Und er hat sich weiter verschuldet im Erbgang — nur sehr vereinzelt aber durch leichtfertige Investitionen. Der Bauer wird auch künftig kein Farmer-Geschäftsmann, der mit Kredit arbeitet, werden, selbst wenn man ihn künstlich dazu machen wollte. Er wird technische Möglichkeiten nur ausnutzen, sich nur dann Maschinen vermehrt anschaffen, wenn er das aus Rücklagen tun kann, wenn er sich also mit ihnen nicht für die Zukunft belastet, sondern höchstens auf Zinsen verzichten muß. **Der Bauer kann und will sparen. Aber um sparen zu können, muß man erst einmal etwas mehr einnehmen, als man unbedingt zum Leben braucht.** Das war in den letzten Jahren nur sehr sehr vereinzelt der Fall. Wenn sich die Einnahmen nicht steigern lassen — und das war bei dem schlechten Absatz für die Erzeugnisse der bäuerlichen Veredlungswirtschaft kaum möglich — und wenn sie vorweg nicht zureichen, um den Lebensunterhalt, die Steuern und die wichtigsten Betriebsaufwendungen zu decken, dann kann und darf man sich nicht mit den Kosten für Tilgung und Verzinsung einer auf Kredit gekauften Maschine belasten, ja nicht einmal mit den Unterhaltungskosten einer aus Ersparnissen gekauften. Und die Ansammlung solcher Ersparnisse ist erst recht unmöglich. **Der Bauer mußte sehen, wie er ohne Maschine fertig wurde. Er war auch nicht in der Lage, einen Knecht einzustellen — er mußte sehen, wie er ohne Maschine und ohne Knecht fertig wurde.**

Der Bauer **i s t** fertig geworden — aber mit welchen Opfern! Er ist fertig geworden, indem er in den Hillezeiten die Nacht zum Tage machte und sich 16 Stunden plagte. Er ist fertig geworden, indem seine Frau sich bei Tag und Nacht keine Ruhe mehr gönnte und sich in schwerer Arbeit verbrauchte. Er ist fertig geworden, indem er

die Jugend und die Gesundheit seiner Frau zum Opfer brachte. Er ist fertig geworden, indem er seine halbwüchsigen Kinder in einem Maße zur Arbeit heranzog, daß nicht nur ihre Schulbildung, sondern auch schon ihre körperliche Entwicklung darunter notlitt. **Wenn irgendwo in der Landwirtschaft von gesundheitsschädlicher Kinderarbeit die Rede ist, so in denjenigen Bauernbetrieben, die die bittere Not zu solchem Raubbau an ihrem Nachwuchs zwingt.** Die Folge davon ist, daß trotz des Elendes in den Städten die ländliche Jugend, ganz besonders die weibliche, nicht mehr auf dem Lande verbleiben, die Bauerntochter keinen Bauern heiraten will, weil sie ihr zukünftiges Los als Bäuerin allzuoft und allzudeutlich vor Augen sah.

Wir haben heute erkannt, daß wir nicht so sehr unter einer wirklichen Uebererzeugung kranken als vielmehr an einer falschen Verteilung von Arbeit und Einkommen. Die nationale Regierung bemüht sich mit staunenswerter Tatkraft, diese mangelhafte Verteilung zu ändern, die Arbeit besser zu verteilen. Der Kampf gegen die Doppelverdiener und Schwarzarbeiter wird mit Schwung und Erfolg geführt. Der Bauer ist nun zwar gerade kein Doppelverdiener. Aber als Schwarzarbeiter müssen wir ihn schon bezeichnen, wenn er zu manchen Zeiten in Doppelschicht arbeitet. **Man muß sich darüber klar werden, daß der Bauer gezwungen wird, anderen Volksgenossen die Arbeit wegzunehmen, wenn er sich 16 Stunden quälen muß.** Wenn man einmal die Arbeit vernünftiger verteilen und die Arbeitslosigkeit bekämpfen will, dann geht es nicht an, zu dulden, daß ein einzelner Berufsstand sich 16 Stunden plagen muß, während ein Viermillionenheer von Arbeitslosen zusieht. Es muß hier ein Ausgleich gefunden werden. Hier winkt ein Arbeitsbeschaffungsprogramm — hier ist Schwarzarbeit in ordnungsmäßige Arbeit umzuwandeln, ohne daß der, dem man sie wegnimmt, darüber böse ist. Gewiß, der Bauer hat eine ernste und strenge Auffassung seiner Pflichten, und er hält nichts von dem, der sich seine Arbeit nicht sauer werden läßt. Aber 16 Stunden täglich sind ihm nicht Bedürfnis — er wäre mit 10 bis 12 auch schon durchaus befriedigt, zumal ihm dann immer noch seine mehr geistigen Aufgaben als Betriebsleiter verbleiben.

Ein Versuch eines solchen Ausgleiches war die Landhilfe, die ja einen verblüffenden Erfolg gehabt hat. Sie ist für die Uebergangszeit gewiß ein ausgezeichnete Gedanke — aber sie ist keine Dauerlösung. **Der Staat kann nicht auf die Dauer die Hälfte des Lohnes der bäuerlichen Hilfskräfte selber tragen. Das ist nur für eine Uebergangs- und Ankurbelungszeit möglich.**

Ein anderer Weg zu solchem Ausgleich ist, dem Bauern eine bessere Ausstattung seines Hofes mit technischen Hilfsmitteln zu ermöglichen. Dadurch kann man ihn einerseits in einem weitgehenden Maße und in einer dem Bauern selbst durchaus willkommenen Weise von der schwersten Arbeit entlasten. **Dadurch kann man vor allen Dingen**

das Los der Bäuerin erträglich und menschenwürdig gestalten und auch die Kinder vor einer Ueberlastung ihrer schwachen Kräfte bewahren. Dadurch würde zum anderen auch der Arbeitsmarkt in gleicher Weise entlastet, indem die vermehrte Nachfrage nach Maschinen und Geräten neue Arbeitsgelegenheit in der Fabrik schaffte. Man kann gegen diesen Weg einwenden, daß auf diese Weise nur mehr Menschen in der weniger gesunden Fabrik Arbeit fänden, daß aber das Bestreben sein müsse, vermehrt Menschen aufs Land zu bringen, sie bodenständig zu machen und in gesünderer Umgebung arbeiten zu lassen.

Diesem Einwand ist verschiedenes entgegenzuhalten. Vor allem einmal, daß eine Erleichterung des Loses des Bauern und der Bäuerin unbedingt und dringend nötig ist, wenn man einen größeren Teil des bäuerlichen Nachwuchses auf dem Lande festhalten will. **Nur wenn das Dasein der Bäuerin menschenwürdiger und leichter gemacht werden kann, wird es gelingen, die Bauernmädchen wieder mit dem Landleben auszusöhnen.** Ich habe in diesem Frühjahr in der Schweiz eine ganze Reihe schlepperbesitzender Familienwirte darnach gefragt, welche Gründe sie zur Anschaffung dieser teuren Maschine bewogen hätten, und ich habe in nicht wenigen Fällen die Antwort erhalten: mein Junge wäre nicht zuhause geblieben, wenn ich das nicht getan hätte. **Es ist aber zweifellos zweckmäßiger und besser, erst einmal die bäuerliche Jugend, also Menschen, die noch Bauern sind, noch bäuerlich denken, auf dem Lande festzuhalten, statt daß man diese in die Stadt abwandern läßt und sich dann bemüht, mit größten Schwierigkeiten und sehr zweifelhaftem Erfolge bereits verstädterte Menschen wieder aufs Land zu verpflanzen.** Man wird vielleicht um diesen Weg auch nicht ganz herumkommen, aber wichtiger und aussichtsreicher ist es entschieden, erst einmal an die Festhaltung des bäuerlichen Nachwuchses zu denken.

Dazu kommt, daß es sich, wie eingangs erwähnt, bei bäuerlichen Hilfskräften fast stets nur um Saisonarbeitskräfte handelt. Es mag mitunter erwünscht sein, unsere städtische Jugend für einige Monate dem Einfluß ländlicher Umgebung und ländlicher Arbeit auszusetzen. Wenn das in geregelter Weise, etwa in Form des Arbeitsdienstes oder ähnlicher Einrichtungen unter entsprechender Aufsicht erfolgt, soll dagegen gewiß nichts gesagt werden. Aber das Dasein des berufsmäßigen Wanderarbeiters, des Schnitters, ist nicht das, was wir für die Arbeiterschaft erstreben müssen. Der Wanderarbeiter wird nicht bodenständig. Er wird auch nie Träger bäuerlicher Kultur sein, er ist eher ein Zersetzungskeim dieser Kultur. **Der Wanderarbeiter kann nicht Ziel der Sozialpolitik sein** — wenn man es auch im verflommenen Jahrzehnt — glücklicherweise ohne großen Erfolg — versucht hat, einen neuen Wanderarbeiterstand ins Leben zu rufen. Wenn vier Bauern durch ihre Maschinenanschaffungen die Besetzung eines stän-

digen Arbeitsplatzes in der Fabrik ermöglichen, so ist das dem Gemeinwohl zuträglicher, als wenn jeder von ihnen während dreier Monate jährlich einen Wanderarbeiter beschäftigt.

Man kann gegen eine zu weit gehende Mechanisierung landwirtschaftlicher Großbetriebe unter Umständen gewisse Bedenken haben — wiewohl auch im Großbetriebe die vorgekommenen Arbeiterentlassungen weit weniger auf die Mechanisierung als vielmehr auf einen Rückgang der Bodenkultur, auf ein Verwirtschaften des Kulturzustandes des Bodens, auf das Leben aus der Substanz zurückzuführen sind. **Im Familienbetrieb jedoch kann niemand durch die Maschine verdrängt werden, denn es ist kein zu verdrängender Lohnarbeiter da.** Es werden dadurch im Gegenteil vermehrt Familienmitglieder auf dem Lande und bei bäuerlicher Beschäftigung festgehalten, und es wird zudem in hohem Maße industrielle Arbeitsgelegenheit zusätzlich geschaffen. Es liegt darum keineswegs einseitig im Vorteil des Bauern selbst, wenn man ihm eine bessere Ausstattung seines Betriebes mit technischen Hilfsmitteln und eine Entlastung seiner schweren Arbeit ermöglicht. Es liegt das genau so gut unmittelbar und mittelbar im Interesse der Volksgemeinschaft. Nicht um sich zu bereichern, nicht um ein angenehmeres Leben führen zu können, soll der Bauer instand gesetzt werden, Rücklagen für Maschinenanwendung machen zu können, sondern um seiner Aufgabe in der Volksgemeinschaft, seiner Aufgabe als Volkserneuerer und als Ernährer der anderen Berufsstände gerecht werden zu können.

Hier, beim Bauern besteht die Möglichkeit, schlummernde Arbeitsgelegenheit, ruhende Nachfrage nach industrieller Arbeit zu wecken und mobil zu machen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit. Und es braucht keiner großen Experimente, sie zu wecken. Am guten Willen des Bauern fehlt es nicht. Man braucht ihm nur die materielle Möglichkeit dazu zu geben. **Man braucht nichts zu tun als dafür zu sorgen, daß der Bauer nicht mehr durch die bittere Not gezwungen ist, auf die Maschine zu verzichten und sich und seine Angehörigen zu schinden und zu plagen.** Man braucht nichts zu tun, als dafür zu sorgen, daß dem Bauern derjenige Teil des Volkseinkommens zufällt, der ihm nach seiner Arbeit und seiner Bedeutung für die Volksgemeinschaft zusteht.

Bauer, Maschinen und Arbeitslosigkeit

Von H. Z ö r n e r, Berlin.

Die erste Frage, die zu stellen ist, lautet: „**Ist in einer Zeit so ausgeprägter Arbeitslosigkeit die Verwendung von Maschinen noch sinnvoll?**“ Diese Frage wird immer wieder aufgeworfen und, da es widersinnig zu sein scheint, Maschinen in großem Ausmaß zu verwenden, solange ungezählte Menschen ohne Arbeit sind, so glauben Viele, die bestehende Arbeitslosigkeit durch Stilllegung von Maschinen in weitem Ausmaß beheben zu können. Will man die Zusammenhänge zwischen Maschinenanwendung und Arbeitslosigkeit klar erkennen, so muß man erst einmal die grundsätzliche Bedeutung der Maschinenverwendung im volkswirtschaftlichen Produktionsprozeß klarlegen.

Die Maschine ist einer der wichtigsten Faktoren der Arbeitsteilung und die Arbeitsteilung wieder ist die wichtigste Grundlage für kulturelle Entwicklung und für die Lebensmöglichkeit einer großen Zahl von Menschen in engem Raum. Ohne eine weitgehende Arbeitsteilung sind Leistungen von Menschen, wie Kant, Goethe, Schiller, Wagner und ungezählter anderer Führer des geistigen Lebens nicht denkbar. Ohne Arbeitsteilung und Maschinenverwendung in weitestem Ausmaß hätten nie 65 Millionen Menschen Lebensraum in unserem deutschen Vaterland gefunden.

Es ist richtig, daß die Einführung arbeitssparender Maschinen erst einmal Arbeitskraft freisetzt und dadurch im Augenblick Arbeitslosigkeit schaffen kann. Im Lauf der Entwicklung wird diese freigesetzte Arbeitskraft aber immer wieder aufgesaugt und im Lauf der Entwicklung hat Maschinenverwendung und Arbeitsteilung nicht Arbeitslosigkeit geschaffen, sondern mehr Menschen Arbeit gegeben. Die in der Welt herrschende Arbeitslosigkeit ist nicht eine Folge der Mechanisierung, sie ist die Folge gewaltiger und unsinniger Störungen wirtschaftlicher Entwicklungsprozesse. **Die Behauptung, daß die Mechanisierung die wesentliche Ursache der Arbeitslosigkeit sei, ist ebenso unrichtig, wie das Märchen von der Ueberproduktion als Ursache der Weltkrise.** Solange Millionen von Menschen auf der Welt hungern und darben, kann man nicht von Überproduktion reden. Man soll die Not der Welt nicht dadurch zu heilen suchen, daß man die Produktion verringert, sondern dadurch, daß man die Hungernden und Darbenden zu aufnahmefähigen Konsumenten macht. Man wird auch die Arbeitslosigkeit nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß man gewaltsam den Entwicklungsprozeß der Mechanisierung zurückzuschrauben sucht, sondern durch Schaffung produktiver Arbeitsmöglichkeiten. **Wenn man heute die Maschinenverwendung, insbesondere in der Landwirtschaft, gewaltsam und unüberlegt einzuschränken versuchte, so ist die Gefahr, daß durch solche Maß-**

nahmen eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit entsteht, ebenso stark wie bei einer sinnlosen Weitermechanisierung in einer Zeit, die keine Aufsaugmöglichkeit für die freigesetzten Arbeitskräfte bietet. Das große Angebot von Menschen wird von selbst dafür sorgen, daß die wirtschaftlichen Verwendungsmöglichkeiten von Maschinen geringer werden und wird so schon auf natürlichem Wege den Mechanisierungsprozeß hemmend beeinflussen.

Was bedeutet nun grundsätzlich betrachtet die Maschinenverwendung in der Landwirtschaft? **Mit den Maschinen kauft die Landwirtschaft industrielle Arbeitskraft. Die Maschinenverwendung bedeutet die sinnvolle Eingliederung des Industriearbeiters in den landwirtschaftlichen Produktionsprozeß.** Durch die Maschinenverwendung nimmt der Industriearbeiter in einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Weise am landwirtschaftlichen Produktionsprozeß teil und zwar bei sachgemäßer Maschinenverwendung in einer zweckmäßigeren Weise, als wenn man ihn mit Hacke oder Dreschflügel ausgerüstet in den landwirtschaftlichen Arbeitsprozeß einzugliedern sucht. Die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft ist einer der wichtigen Hebel, mit denen die Landwirtschaft an der Belebung des Binnenmarktes mitarbeitet. Die Nachkriegsentwicklung hat die deutsche Wirtschaft in immer stärker werdendem Maße auf sich selbst gestellt. Die stetig wachsenden Exportschwierigkeiten, der scharfe Konkurrenzkampf um die wenigen Absatzmärkte im Ausland zwingen Deutschland in einer eisernen Notwendigkeit den Inlandabsatz für die deutsche Industrie zu pflegen. Bei der prozentualen Verteilung der Menschen auf Landwirtschaft und Industrie in Deutschland muß der industrielle Binnenmarkt auf das sorgfältigste gepflegt werden, wenn die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft werden soll. Wir können die große Zahl von Arbeitslosen nicht direkt durch die Landwirtschaft aufsaugen, sondern wir müssen versuchen, einen erheblichen Anteil indirekt durch Abnahme von Industrieerzeugnissen in produktiver Arbeit zu halten. Wenn bei dieser Pflege des Binnenmarktes die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen auch nicht an erster Stelle steht, so hat sie doch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. **Jeder Landwirt muß sich darüber klar sein, daß er mit dem Kauf industrieller Erzeugnisse seine Käufer stärkt und an der Stärkung seines eigenen Absatzmarktes mitarbeitet.**

Nun läßt sich gegen diese Erwägungen einwenden, daß es doch unzweckmäßig sei, durch einen Maschinenkauf, der — um nur eine Zahl zu nennen — in der Industrie vielleicht fünf Arbeitskräfte in Arbeit erhält, bei der Maschinenverwendung zehn Arbeitskräfte freizusetzen und arbeitslos zu machen. Diese Gefahr ist bei der Verwendung von Landmaschinen kaum gegeben. **Die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Maschinen setzt gar nicht Arbeitskräfte in größerem Maßstab frei, sondern steigert nur die Qualität der Arbeit,**

erleichtert die Arbeit und erhöht die Produktivität der vorhandenen Arbeitskräfte, ohne daß bei der Mehrzahl der Maschinen bei ihrer Stilllegung mehr Arbeitskräfte eingesetzt werden könnten. Zum mindesten trifft das für die in der bäuerlichen Wirtschaft verwendeten Maschinen und Geräte weitgehend zu. Aber auch wenn wir an sehr arbeitssparende Maschinen, wie z. B. die Dreschmaschine denken, so liegt ihre Hauptbedeutung doch in der Arbeiterleichterung und Arbeitsverbesserung. Wenn heute Propheten aufstehen und vorrechnen, wieviel mehr Arbeitsstunden man durch die Stilllegung der Dreschmaschinen in einem Betrieb gewinnen könnte, so hat der Betreffende wahrscheinlich nicht wie viele unserer Großväter in der Winterzeit nachts um drei oder vier aus dem Bett gemußt, um auf der zugigen Scheunentenne mit dem Flegel zu dreschen. Die Verlustprozente, die sich beim Getreide dabei ergeben, hat er auch kaum richtig erkannt. Wenn man die Arbeitslosigkeit durch Maschinenstilllegung verringern will, so ist bestimmt nicht die Landwirtschaft der Wirtschaftszweig, bei dem man mit solchen Maßnahmen beginnen müßte. **Solche Maßnahmen in der Landwirtschaft führen nicht zu erhöhten Arbeitsmöglichkeiten, sondern zu einem Rückgang der Intensität und der Leistungsfähigkeit der gesamten Landwirtschaft.** Wir wissen aber nicht, ob nicht in kurzer Zeit an die deutsche Landwirtschaft noch viel höhere Anforderungen gestellt werden müssen, als heute schon gestellt werden. Und es liegt durchaus im volkswirtschaftlichen Interesse, die Landwirtschaft so leistungsfähig wie nur irgend möglich zu erhalten. Und zur Erhaltung dieser Leistungsfähigkeit gehört eine sachgemäße Ausstattung mit Maschinen und in vielen Fällen, insbesondere in den bäuerlichen Betrieben, noch eine weitere Entwicklung der maschinellen Hilfsmittel.

Sehr oft wird es sich beim Einsatz von Maschinen nicht darum handeln, daß bestimmte Lohnaufwendungen eingespart werden können, sondern es wird sich darum handeln, daß bestimmte Arbeiten besser, im rechten Augenblick und damit erfolgreicher durchgeführt werden. Vor allem wird aber erreicht werden, daß durch den Maschineneinsatz die Arbeitskraft des Bauern und vor allem auch der Bäuerin und der anderen Arbeitskräfte nicht so überanstrengt und überlastet wird, wie das heute noch in sehr vielen Betrieben der Fall ist. Prof. Ries hat in seinen Ausführungen diese Zusammenhänge an vielen Beispielen klargelegt. Wenn der Bauer und seine Familie den volkswirtschaftlichen Anforderungen, die an ihn und seine Frau als Träger des Volkstums gestellt werden, voll nachkommen will, dann muß er mit seiner und seiner Familie Arbeitskraft haushälterisch umgehen. Die entscheidende Bedeutung des Bauernstandes in bevölkerungspolitischer Hinsicht ist immer wieder betont worden und muß immer wieder betont werden. Wir brauchen einen starken Nachwuchs auf dem Lande, wenn unser Volk nicht in kurzer Frist

aussterben soll. Nun kann man sagen, daß ja die Geburtenzahlen in früheren Zeiten, wo die körperlichen Anforderungen auf dem Lande oft noch härter waren als heute, keineswegs geringer gewesen sind, als jetzt. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist auch, daß der starke Rückgang der Säuglingssterblichkeit nicht nur eine Folge der Fortschritte der Medizin und Heilwissenschaften ist, sondern vor allem auf die Tatsache zurückgeführt werden muß, daß die Frauen sich heute wesentlich mehr um das Aufziehen ihrer Kinder kümmern können und den Kindern wesentlich mehr Pflege angedeihen lassen können, als früher. Und hier sind wir durchaus noch nicht am Ende des Möglichen angekommen. **Wir müssen mit allen Mitteln dafür sorgen, daß die Bäuerin in ihrer Arbeit entlastet wird, daß die heute noch vielfach vorhandene Ueberanstrengung vermieden wird, damit sie ihren Pflichten als Mutter besser nachkommen kann und daß sie auch als Lebens- und Arbeitsgefährtin des Mannes länger frisch und leistungsfähig bleibt.** Hier, bei der Entlastung der Bäuerin haben die maschinellen Hilfsmittel wiederum eine bedeutungsvolle volkswirtschaftliche Aufgabe bei der Erhaltung der Volkskraft zu erfüllen.

Wie soll sich der einzelne Bauer zur Frage des Maschinenkaufs und der Maschinenverwendung stellen? Der Bauer hat in erster Linie die Frage zu beantworten: „Ist der Kauf einer Maschine für mich wirtschaftlich gerechtfertigt, kann ich mir den Maschinenkauf leisten?“ Entscheidend für die Wirtschaftlichkeit der Maschine für den Bauern ist natürlich in erster Linie der Preis der Maschine und was er mit der Maschine in seinem Betrieb erreichen kann. Weiter ist für ihn entscheidend die Frage der Finanzierung. Ist Kapital vorhanden, so ist es heute sicher die schlechteste Verwendung solchen Kapitals im volkswirtschaftlichen Sinne die Aufbewahrung im Strumpf oder Stroh-sack. Alle Mittel, die verfügbar sind, sollten zur Verbesserung und Sicherung der Funktionsfähigkeit der Betriebe verwandt werden. Die Lage in Deutschland ist heute doch so, daß noch einmal alle Kräfte des Landes zusammengefaßt sind, um die Stellung des deutschen Volkes in der Welt zu behaupten. Die Regierung steht dabei vor ungeheuer schweren Aufgaben. **Die beste Hilfe, die der einzelne der Führung zuteil werden lassen kann, ist die Förderung und der Ausbau seines eigenen Hauses, so daß es leistungsfähig ist und möglichst wenig Hilfe von andern in Anspruch zu nehmen braucht.** Jedes Mittel, das den Betrieb in seiner Wirtschaftlichkeit stärkt, jeder Schritt, der die Leistungsfähigkeit des Bauernbetriebes sichert, ist beste Mitarbeit am Volkswohl.

Ist die Frage der Maschinenverwendung bei vorhandenem Kapital zum Maschinenkauf im bäuerlichen Betrieb verhältnismäßig leicht zu entscheiden, so liegen die Dinge bei einer **Kaufnotwendigkeit mit Hilfe von Kredit viel schwieriger.** Bei aller positiven Einstellung

zur Maschinenverwendung im bäuerlichen Betrieb muß hier zu allergrößter Vorsicht gemahnt werden. Nur wenn der Mehrerfolg, der sich aus der Maschinenverwendung im Betriebe ergibt, höhere Mehreinnahmen bringt als der Zinsanspruch des investierten Kapitals an Ausgaben erfordert, dann kann unbedenklich zum Maschinenkauf geraten werden. Und bei der Preisgestaltung für landwirtschaftliche Erzeugnisse auf der einen Seite und für maschinelle Hilfsmittel auf der anderen sind die Verwendungsmöglichkeiten heute eng gezogen. Es ist eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe, dafür zu sorgen, daß diese Verwendungsmöglichkeit größer wird. Hier hat auch die Industrie eine verantwortungsvolle Aufgabe zu lösen. Sie darf ihr Interesse nicht einseitig darin sehen, dem Bauern möglichst viel Maschinen zu verkaufen, sondern es liegt in ihrem eigenen Interesse, ihm nur solche Maschinen anzubieten, die er auch mit wirtschaftlichem Erfolg verwenden kann und ihn auch beim Maschinenkauf in diesem Sinne zu beraten. Das sinnlose Hineinpflanzen von unsachgemäßen Maschinen in bäuerliche Betriebe, wie es leider z. T. vom Maschinenhandel versucht wurde, bildet keine Förderung gesunder wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft. Der auf diese Weise für die Maschinenindustrie vielleicht erreichbare Augenblickserfolg muß über kurz oder lang zu schweren Rückschlägen führen. **Wenn man also auf der einen Seite dem Bauernstand zur Maschinenverwendung rät, so muß auf der anderen Seite auch von Seiten der Industrie alles getan werden, um die wirtschaftliche Verwendungsfähigkeit der Maschinen durch entsprechende Preisgestaltung und technische Ausführung sicherzustellen.** Wenn von beiden Seiten aus mit klarer Erkenntnis der Zusammenhänge an die Lösung dieser Aufgaben herangegangen wird, so werden diese beiden in so enger Schicksalsgemeinschaft stehenden Wirtschaftszweige gefördert und die Zukunftsentwicklung unseres Volkes gesichert werden können.

Bauer **Krämer, Unterschützen:**

Zu den seitens meiner Herren Vorredner behandelten Dingen kann ich natürlich nur vom Standpunkte des mitten in der praktischen Arbeit stehenden Bauern Stellung nehmen, und da möchte ich gleich zu Anfang etwas Grundsätzliches sagen. Als ich die Ankündigung der Vorträge der Herren Professoren las, bin ich mit etwas Vorsicht und Mißtrauen an die Dinge herangegangen, denn ich bin der Ansicht — und da bitte ich meine verehrten Herren Vorredner, mich nicht falsch zu verstehen —, daß man **die Dinge um den deutschen Bauern bisher mit reichlich viel gelehrter Professorenweisheit und leider wenig gesundem Menschenverstand zu lösen unternommen hat. Wenn ich nun die tief sachlichen und wirklich guten Ausführungen von Herrn Prof. Ries und Herrn Prof. Zörner gehört habe, so fühlt der Bauer, der Kämpfer für die Zukunft des deutschen Bauerntums ist, daß doch auch auf dieser Seite Bundesgenossen stehen, und es geht von dieser Erkenntnis eine gewisse innere Stärkung und Aufrichtung aus, für die ich als Bauer den Herren dankbar sein muß.**

Zum besseren Verständnis sage ich, daß ich die Dinge im Besondern sehe als Bauer des Höhengebietes der Provinz und als Vertreter einer Besitzgröße von 50 bis 60 und etwas mehr Morgen. Ein Besonderes ist da zu sagen, das ist die Tatsache, daß in dieser Kategorie unseres Berufsstandes ein verhältnismäßig sehr hohes Maschinenkapital investiert ist, das sogar in manchen Fällen den Reinertrag des Betriebes ungünstig beeinflußt. Das Wesentliche aber ist, daß der Bauer keine Maschine kaufte und dafür einen Knecht oder eine Magd entließ. Der Bewirtschafter dieser Besitzgröße ist zunächst Betriebsleiter. Er sieht damit die Anschaffung einer Maschine unter dem Gesichtspunkte der Rentabilität. Dann ist er aber auch hart körperlich Mitarbeitender in seinem Betriebe und deshalb sieht er die Anschaffung einer Maschine als Mittel an, das Uebermaß an harter körperlicher Arbeit, das auf ihn und noch mehr auf seine Frau entfällt, herabzumindern. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhange auf die soziale Bedeutung der Technik kurz eingehen.

Man stellt **dem Bauern die hohe Aufgabe, die Nahrungsfreiheit des Volkes zu gewährleisten, man stellt ihm die noch höhere Aufgabe, völkisch, sittlich, blutserneuernd die Grundlage der Volksgemeinschaft zu sein und die Nation zu tragen. Diese Aufgabe wird der Bauer nicht lösen, niemals in aller Zukunft lösen, wenn er nicht, in sich völkisch und sittlich gesund, auf einer ihn wirtschaftlich tragenden rentablen Basis seines Hofes steht.** Diese seine völkische und wirtschaftliche Aufgabe hat er in der Vergangenheit nicht in befriedigendem Maße gelöst, weil der Wille und die Kraft sie zu lösen untergingen in einem Meer von körperlicher Arbeit, das über ihn flutet und das ihm schon in jungen Jahren die geistige Spannkraft

nimmt, die nötig ist, ein Ziel zu erkennen und klar und bewußt den harten Weg zum Ziel zu gehen. Die Frau des Bauern, der Helfer und Kamerad des Mannes, soll Mutter sein, soll dem Volke Kinder geben und sie zu gesunden Menschen erziehen. Sie kann das nicht und wird es nie können, wie man es von ihr fordert, wenn man es zuläßt, daß der harte Kampf um das Sein des Hofes sie einspannt in eine mehr als 16stündige harte Tagesarbeit. Sie kann nicht gesunde Mutter sein und rechte Erzieherin des Nachwuchses, wenn sie, wie es heute ist, mit 35 Jahren einen krummen Rücken hat und mit 50 Jahren eine Ruine ist. Und das Bauernmädchen, das heiraten soll, das seine Mutter unter diesem Uebermaß von Arbeit körperlich und geistig welk werden sah, wird immer in den weitaus meisten Fällen die Hoffnung und das Streben nähren, einen anderen zu heiraten und zum Letzten dem Bauern die Hand zu reichen. **Es ist zwecklos und verhängnisvoll, die Dinge anders zu sehen als sie in harter Wirklichkeit sind.**

Es ist deshalb unsere Aufgabe, dem Bauernbetrieb eine nach sittlichen und materiellen Gesichtspunkten durchdachte Technik zu geben. Was im städtischen Haushalt oft aus Bequemlichkeit geschieht, das ist im Bauernhaushalt unerbittliche Notwendigkeit. In das Haus der Bäuerin gehört der elektrische Herd, gehört die elektrische Waschmaschine. **Es ist ein Irrsinn zu glauben, dem Bauern die Maschine nehmen zu können und die Arbeit durch Menschen verrichten zu lassen. Der Weg geht anders. Eine durchdachte Maschinenintensivierung des wirtschaftlich gesunden Bauernbetriebes schafft in der Industrie Arbeitsgelegenheit dem hochwertigen Facharbeiter, der in den Bauernbetrieb verpflanzt, nur eine ungelernete, minderwertige Kraft darstellt; und gibt dem Bauern erst die Möglichkeit, seiner Aufgabe, soweit dieses geschehen kann, gerecht zu werden.**

Der Bauer kauft Maschinen, er kauft sie gerne. Dafür ist Beweis die auf Grund der Erhebungen der Buchstelle der rhein. Landwirtschaftskammer zu nennende Zahl von rund 36 Mill. RM, die für Erhaltung der Maschinenparks von der rhein. Landwirtschaft jährlich an die Industrie abgeführt werden. Aber das Entscheidende ist, es fehlt seinem Betriebe die Wirtschaftlichkeit, die nackte Rentabilität.

Wir Bauern sind der Ansicht, daß das wesentliche Grundelement dieser Rentabilität die Kaufkraft des Arbeiters ist; wir gönnen ihm deshalb nicht nur einen berechtigten Lohn, sondern wir sind der Auffassung, daß unser gestörtes wirtschaftliches Gleichgewicht aufs Engste mit ihm verbunden ist. **Aber wenn der Index für Agrarstoffe heute 85,7, für totes Inventar, also Maschinen, aber 112,8 ist, dann sind das Zahlen, die nüchtern und hart und unerbittlich zu uns sprechen und beachtet sein wollen.** Und wenn ich sagte, in den Bauernhaushalt gehören die elektrische Waschmaschine und der elektrische

Herd, und wir haben auf der einen Seite Strompreise und auf der anderen Holzpreise, die beide nach oben und nach unten an der Grenze des Unmöglichen liegen, dann sind das alles Dinge, die in richtigen Zusammenhang zu bringen, Aufgabe aller verantwortlichen Stellen ist. Ohne diesen Zusammenhang wird der Bauer auch heute seine Aufgabe nie zu lösen imstande sein.

Wir Bauern glauben unter unserem Führer Adolf Hitler an die deutsche Zukunft des Bauern im Rahmen der Volksgemeinschaft. Wir dienen ihr dann recht, wenn wir die elementaren Grunderfordernisse unseres Daseins gebieterisch herausstellen. Nicht um zu fordern, nicht um uns zu verbessern, sondern zu dienen der Nation.

Bauer **Siebers, Schnepfenbaum:**

Wenn wir früher in der Aussprache in Bauernversammlungen, in denen Professoren oder sonstige Geistesgrößen gesprochen hatten, das Wort nahmen, so geschah es meist, um scharfe, aber sachliche Kritik zu üben, weil die dabei verzapften Theorien in den Bauernschädel nicht hineinpaßten.

Ich freue mich, wie auch mein Herr Vorredner Krämer, feststellen zu können, daß zwischen uns Bauern und den Hauptreferenten des heutigen Tages weitgehendste Uebereinstimmung besteht. Wenn wir uns als Bauern mit der von den Referenten behandelten Frage ebenfalls beschäftigen, so tun wir das aus einem Pflicht- und Rechtsgefühl heraus; denn als Träger und Fundament geistigen und wirtschaftlichen Lebens im Reiche Hitlers müssen und können wir am vorzüglichsten, zunächst **entscheidenden Zeitproblemen, nämlich der Lösung der Frage der Wiedereinschaltung der Erwerbslosen in den Wirtschaftsprozeß aktiven Anteil nehmen,** obwohl der Bauernstand selbst zur Arbeitslosigkeit direkt niemals beigetragen hat, wie er überhaupt an der Gesamtgestaltung der sozialen Frage, wie wir sie heute vor uns sehen, nicht schuldig ist.

Der Bauernstand hatte niemals Arbeitslose, wohl war er infolge fehlgeleiteter Wirtschaftspolitik der letzten 1½ Jahrzehnte in seiner Gesamtheit leider Gottes dauernd erwerbslos.

Ich sehe als Bauer **zwei Möglichkeiten, um zur dauernden Entlastung des Arbeitsmarktes beizutragen,** und zwar einmal durch die **Einstellung von Arbeitskräften in den vorhandenen oder zu schaffenden Bauernbetrieben.** Bei den zu schaffenden Bauernbetrieben denke ich an die Siedlung, möchte aber in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß man Städter oder auch heimatlose Wanderarbeiter niemals zu seßhaften Siedlern machen kann; denn der Siedler wird nicht gemacht, sondern er muß als Siedler geboren sein. Allerdings bin ich der Auffassung, daß man das Ziel, die Arbeitslosigkeit zu vermindern, nicht erreichen kann, indem man dem Bauer die ihm und seinen Hausgenossen helfenden Maschinen nimmt; und wenn Herr Krämer die Situation vom Standpunkt des mit eigenen Arbeitskräften wirtschaftenden Bauernbetriebes gesehen hat, so sehe ich die Dinge als Bewirtschafter eines bäuerlichen Betriebes, der allein mit Frau und Kindern die Arbeit zu schaffen nicht in der Lage und auf fremde Hilfe angewiesen ist. **In meinem Betriebe von ca. 150 pr. Morgen ist trotz stärkster Mechanisierung kein Mann vom Arbeitsplatze verdrängt worden,** im Gegenteil war diese starke Heranziehung von Maschinen jeglicher Art notwendig, um die ländlichen Arbeiter auf dem Lande zu halten; denn die Zeit, daß man Landarbeiter morgens um 2 Uhr an die Sense oder sonstwohin beordern kann, scheint mir endgültig vorbei zu sein, und ich bin der Auffassung, daß

es im Interesse der sozialen Hebung des Landarbeiterstandes gut ist, daß ihm die Landmaschine Helfer in seiner schweren Arbeit geworden ist.

In diesem Kreise müßte es eigentlich überflüssig sein, darauf hinzuweisen, daß zur Steigerung der Erzeugung, und zwar nicht nur nach der quantitativen, sondern, was entscheidend ist, auch nach der qualitativen Seite hin — im Gegensatz zu manchen Erzeugnissen der verschiedensten Industrien —, Landmaschinen und Geräte geradezu unentbehrlich sind. **Ein Bauernbetrieb z. B. ohne Drillmaschine kann nicht ordnungsmäßig bestellen, ohne Dreschmaschine nicht das Korn liefern, was zur Herstellung von gutem deutschen Roggenbrot notwendig ist, und ohne Saatreinigungsmaschine ist der Spezialbetrieb nicht in der Lage, hochwertiges Saatgut zur Erzeugung neuer Ernten zu liefern.**

Ich möchte allerdings nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß **man dem Bauern einen sehr schlechten Dienst tut, wenn man ihn zu Fehlinvestitionen verleitet** und ihm beispielsweise zur Entlastung seiner sehr schweren Melkarbeit unvollkommene Melkmaschinen empfahl. Diese Melkmaschinen haben dem Bauern nicht nur die von ihm erhoffte Arbeitserleichterung nicht gebracht, sondern im Gegenteil, er mußte, um die Zinsen für die Beschaffung decken zu können, schwerer arbeiten, während die unbrauchbare Maschine in irgend einer Ecke stand. Wer glaubt, mir nicht zustimmen zu können, der fahre an den Niederrhein und sammle jene Melkmaschinen und Apparate, die verrostet und verstaubt zum Verdruß des Bauern auf den Speichern herumstehen.

Ich möchte die **Forderung erheben, daß nur dann eine Landmaschine oder ein Gerät dem Bauer zum Kauf angedient werden darf, wenn die Brauchbarkeit und die Preiswürdigkeit durch Fachausschüsse geprüft und bestätigt ist**, und mir erscheint der Weg, den die Hundertjahrschau des Landw. Vereins erstmalig im Reich mit der Landmaschinenschau beschriften hat, geeignet zu sein, einen Anfang nach dieser Richtung zu machen. Keine Maschine und kein Gerät sollte in Zukunft in diese Schauen aufgenommen werden, die man nicht mit gutem Gewissen den Berufsfreunden empfehlen kann.

Der Bauer würde nun in der von mir angedeuteten Möglichkeit der Entlastung des Arbeitsmarktes durch zusätzliche Einstellung von Kräften in seinen Betrieben sehr gern beitragen und die über Gebühr langen Arbeitsstunden verkürzen, wenn der Etat der bäuerlichen Wirtschaft dies zulassen würde. **Aber der Bauer muß, ob er will oder nicht, vom Bauer zum rechnenden Landwirt werden.**

Die zweite Möglichkeit, durch die die Landwirtschaft zur Entlastung des Arbeitsmarktes beitragen kann, wurde durch einen der Herren Vorredner schon sehr klar herausgestellt, und zwar dadurch, daß **der Bauer indirekt zur Beschäftigung der Industrie beiträgt, und**

zwar nicht allein dadurch, daß er durch Landmaschinenkauf, nehmen wir an im Werte von 600 Millionen, dem deutschen Binnenmarkt zusätzliche Abnahme bringt, sondern dadurch, daß er in verstärktem Maße **Abnehmer aller jener Produkte wird, die seiner Bedürfnisbefriedigung dienen, die er selbst zu erzeugen nicht in der Lage ist.** Auf den verschiedenen Tagungen anläßlich der Hunderjahrschau ist der Gedanke schon ausgesprochen, aber ich wiederhole ihn, weil er mir entscheidend scheint, daß nämlich nach dieser Richtung der Bauer erst dann zur Entlastung des Binnenmarktes in starkem Maße beitragen kann, wenn Einnahmen und Ausgaben in richtige Relation zueinander gebracht werden. Lange ist über das Problem der „Preisschere“ in der Vergangenheit hin und her debattiert; ich zweifle nicht daran, daß es der nationalsozialistischen Regierung, die schon so viel schwierige Probleme gelöst hat, gelingen wird, auch diesen gordischen Knoten zu durchschlagen, damit wir über die Gesundung des Bauernstandes zur Gesundung der gesamten Nation gelangen können!

Frh. v. Eltz-Rübenach:

Der allseitige und begeisterte Beifall, den die Vorträge der verschiedenen Herren fanden, zeigt, daß über alle Verschiedenheit der Auffassung hinweg ein Geist erwacht ist, in dem viele oft unlösbare Fragen zu einer glücklichen Uebereinstimmung kommen. Es ist die Elementarkraft der Jugend unseres Volkes, die durch den Nationalsozialismus geweckt wurde. Die Vorträge, von so verschiedenen Ausgangspunkten sie ausgingen, standen in einem engen und organischen Zusammenhang. Professor Ries zeigte uns, wie man in das Wesen der bäuerlichen Familienarbeit und die Wirkungsart der Maschinen auf dem Lande eindringen muß, um daraus Richtlinien für das Verhältnis zwischen Bauer und Maschine abzuleiten. Professor Zörner weitete diese Schau aus und lenkte unseren Blick auf die Notwendigkeiten unserer binnenmarktlichen und den Zwang unserer weltwirtschaftlichen Lage. **Kreisbauernführer Krämer, selber das Beispiel eines echten nationalsozialistischen Bauernführers, hebt mit Recht die soziale und kulturelle Bedeutung der Technik für das Land hervor.** Er findet besonderen Beifall mit dem Hinweis, daß sie allein das schwere und fast unwürdige Los der Landfrau zu ändern imstande ist, daß auf diesem Wege einem der schwierigsten Probleme unserer Zeit, der Landflucht, gesteuert werden muß. **Aber, und das zeigt sich auch durch die Ausführung des Kreisbauernführers Siebers vom Niederrhein, erst muß innerhalb der Volkswirtschaft der Ausgleich zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Produktion geschaffen und die Preisschere geschlossen sein, dann wird auf organischem, nicht auf unproduktivem Wege durch Bauer und Maschine die größtmögliche Arbeitsbeschaffung erfolgen.** Es ist dabei interessant, das gewaltige Staunen bei unzähligen, hochgebildeten, städtischen Besuchern unserer Ausstellung festzustellen über den Umfang und die Bedeutung der Maschinenverwendung bei den so „rückständigen“ Bauern!

Eine Fülle neuer Gesichtspunkte sind uns in den Referaten geboten worden, aus denen mir zwei besonders wesentlich scheinen. Es ist das einmal **die Forderung nach einer berufsständischen Kontrolle der maschinellen Anschaffung und andererseits die Forderung nach einer volkswirtschaftlichen, wenn auch nicht in erster Linie privatwirtschaftlichen Rentabilität.** Denn in beiden Forderungen kündigt sich jenes Prinzip an, welches allein in der Lage ist, die gefährlichen und zerstörenden Wirkungen der Maschine aufzuheben. Solange die Technik und ihr Produkt, die Maschine, der Willkür des Einzelnen überlassen bleibt, um ihm persönlich zu kapitalistischem Nutzen und zur Verdrängung anderer Individuen zu dienen, ist sie jenes so oft genannte Prinzip des Chaos und der Zerstörung. Es bildet sich aber

eine neue Gesellschaftsordnung, die das Wohl der Gemeinschaft über die Freiheit des Einzelnen setzt, in ihr werden mit so manchem anderen auch Technik und Maschine ihre gefährlichen Seiten genommen werden, und als modernste Kräfte des Wiederaufbaues verwandt. **Erst der Geist und nicht die tote Materie schafft die Gemeinschaft, aus ihr heraus wachsen neue Möglichkeiten für Brot und Arbeit, mit ihnen aber auch die Lebensvoraussetzung von uns allen, ob Landmann, Techniker oder Arbeitsmann: Die Freiheit der Nation!**

RKTL-Schriften

		Preis RM
Heft 1	Untersuchungen an Gebläseförderanlagen für Heu und Stroh. Von Dr.-Ing. C. H. Dencker, Kiel, 1. Teil, 78 Seiten	2.50
„ 2	Beiträge zur Kenntnis des Sortier-Vorganges bei der Sichtung von Saatgetreide durch Windströme. Von Dr.-Ing. W. G. Brenner, 80 Seiten	3.—
„ 3	Kannenwaschmaschinen. Von Dipl.-Ing. Schulz, 91 Seiten	1.50
„ 4	Energiewirtschaftliche Untersuchungen in 15 Molkereibetrieben	vergriffen
„ 5 a	Die Planung städtischer Milchversorgungsbetriebe. Von Prof. Dr. B. Lichtenberger, 64 Seiten	2.50
„ 5 b	Der Bau städtischer Milchversorgungsbetriebe. Von Reg.-Baum. Dyrenfurth, 48 Seiten	2.—
„ 5 d	Die Energiewirtschaft städtischer Milchversorgungsbetriebe. Von Prof. Dr. B. Lichtenberger und Dipl.-Ing. W. Schott, 112 Seiten	3.—
„ 6	Milchkammern. Von Prof. Dr. B. Lichtenberger, Dipl.-Ing. Schäffer und Reg.-Baum. Dyrenfurth, 44 Seiten . .	0.80
„ 7	Untersuchungen an Breitdreschtrommeln. Von Dr.-Ing. Wilhelm Knolle, 55 Seiten	2.60
„ 8	Obstsortiermaschinen und ihre Verwendbarkeit in Deutschland. Vom Reichsverband des Deutschen Gartenbaus e. V., 24 Seiten	0.75
„ 9	Vergleichende Untersuchungen verschiedener Ernteverfahren. Vom Getreide-Ernteausschuß des RKTL, 41 Seiten	1.10
„ 10	Maschinelle Grabenreinigung. Von Dipl.-Landwirt Hans Wriede, 112 Seiten	2.90
„ 11	Hackgeräte und ihre Verwendung im Gartenbau. Vom Reichsverband des Deutschen Gartenbaus e. V., 32 Seiten	1.50
„ 12	Die Bodenfräse in der Gartenwirtschaft. Von Prof. Dr. B. Martiny, Halle/Saale, 62 Seiten	4.50
„ 13	Die Feldberegnung und ihre Bedeutung für Landwirtschaft und Gartenbau. Von der Studiengesellschaft für Feldberegnung, 177 Seiten	4.50
„ 14	Untersuchungen über die wirtschaftlich zweckmäßigste Gestaltung beschränkter Molkereibetriebe. Von Dr.-Ing. Kuhlig, 99 Seiten	3.50

Heft 15	Beiträge zur Kenntnis der Wirkungsweise und des arbeitstechnischen Wirkungsgrades von Saatgut-Trockenbeizmaschinen. Von Dr.-Ing. Otto Wansart, 80 Seiten	2.90
„ 16	Bevölkerungsstillstand als Wirtschaftsproblem unter besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft. Von Dr. Curt Nawratzki, 152 Seiten	6.—
„ 17	Die Motorisierung der Zugkraft in der deutschen Landwirtschaft. Von Ernst Zander, Zivilingenieur	1.75
„ 18	Aufstellung von Prüfungsregeln für die Prüfung von Schrotmühlen und Entwicklung eines wirtschaftlichen Schrotverfahrens. Von Dr.-Ing. Karl Stöckmann	2.25
„ 19	Melkmaschinen im Ausland. Von Dipl.-Ing. Willi Fritz, 88 Seiten	1.40
„ 20	Ernte, Lagerung und Trocknung von Getreide im Jahre 1930. 42 Seiten	1.40
„ 21	Vergleichende Versuche mit neuen Getreidekulturverfahren. Von Priv.-Doz. Dr. E. Tamm und Dipl.-Landwirt W. Weiss, 52 Seiten	3.50
„ 22	Erfahrungen und Erfolge mit technischen Hilfsmitteln im Betriebe des Herrn v. Kleist-Kamissow. Von Dr. Werner Leppin, 72 Seiten	2.—
„ 23	Handgeräte zur Bodenbearbeitung und ihre wirtschaftlichsten Formen. Vom Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V., 29 Seiten	1.—
„ 24	Der Gesundheitszustand der Kühe beim Maschinenmelken. Von Prof. Dr. Ernst, München, Dr. Fr. Schmidt-Hoensdorf, Dr. W. Schmidt, Halle a/S., Dr. M. Seelemann, Kiel, 61 Seiten	5.—
„ 25	Die künstliche Grünfütter-Trocknung. Von Prof. Dr.-Ing. Koeniger und Dr. W. Hammer, 196 Seiten	5.—
„ 26	Die Versuchssiedlung Krzanowitz. Von Dipl.-Ing. O. Bardubitzki, 139 Seiten	5.—
„ 27	Grundlagen und Wirtschaftlichkeit eines Maschinenringes in Ostpreußen. Von Dipl.-Landwirt G. Imm, 72 Seiten	2.25
„ 28	Die Bodenfräse in der Landwirtschaft auf Mineralboden. Von Prof. Dr. B. Martiny, 52 Seiten	2.—
„ 29	Die menschliche Arbeitskraft in Molkereibetrieben. Von Prof. Dr. Lichtenberger, 64 Seiten	2.50
„ 30	Die Feldberegnung. Erste Folge. Von der Studiengesellschaft für Feldberegnung, 175 Seiten	4.50

		Preis RM
Heft 31a	Die technischen Hilfsmittel des Milchtransportes. Von Prof. Dr. Lichtenberger, 64 Seiten	2.50
„ 31b	Organisation und Kosten des Milchtransportes. Von Dr. W. Borchard, 72 Seiten	2.50
„ 32	Motormäher, 24 Seiten	1.—
„ 33	Beitrag zur Klärung von Grundfragen für die Beurteilung und Weiterentwicklung von Melkmaschinen mit Zweiraum-Melkbechern. Von Dipl.-Ing. Dr. Fritz, 46 Seiten	3.—
„ 34	Über Konstruktion, Berechnung und Prüfung von Milchenträumungs-Schleudern. Von Dipl.-Ing. Dr. W. Fritz und Dr. Ulrichfritz Mennicke, 54 Seiten	4.60
„ 35	Erfahrungen und Erfolge mit technischen Hilfsmitteln in einem bäuerlichen Betriebe. Von Dr. T. Tröscher und Dr. H. Köhler	2.50
„ 36	Untersuchungen über die bakteriologische Wirkung einiger neuzeitlicher Milcherhitzungsapparate. Von Dr. K. J. Demeter und Dr. H. Mossel, 88 Seiten	4.50
„ 37	Energiewirtschaft und Maschinenverwendung in Siedlerbetrieben. Von Dr.-Ing. A. Gorsler und Dr. T. Tröscher, mit einem Vorwort von Prof. Dr. L. W. Ries, 44 Seiten .	1.80
„ 38	Die Feldberegnung, Zweite Folge. Studiengesellschaft für Feldberegnung, 177 Seiten	3.90
„ 39	Gemeinschaftliche Maschinenverwendung in bäuerlichen Betrieben. Von T. Tröscher, 20 Seiten	0.60
„ 40	Einbaumotoren in Mähmaschinen bäuerlicher Betriebe. Von Dr. K. Kermann, Dipl.-Ing. Fr. Abel, Ing. M. Koswig und Dipl.-Ing. Dietrich, 112 Seiten	3.—
„ 41	Über Wasserbewegung und Porosität des Bodens und ihre Beziehungen zur Bodenbearbeitung. Von Dr. v. Nitzsch, 92 Seiten	3.50
„ 42	Bedeutung und Aussichten des Kleinschleppers in der bäuerlichen Familienwirtschaft. Von Prof. Dr. Ries und Prof. Dr.-Ing. Dencker	1.—
„ 43	Untersuchungen über die Verwendung der Elektrowärme in landwirtschaftlichen Kleinbetrieben. Von Prof. Dr. Derlitzki und Assistent Dr. Dorn, Pommritz/Sa.	1.50
„ 44	Das Mähen von Lagergetreide, seine Hilfsmittel und ihre Anwendung in der Praxis. Von Dr.-Ing. Mertens .	0.75
„ 45	Zäune, Hecken, Tore, Schutzhütten und Tränkanlagen auf Dauerweiden. Nach einem Entwurf und Zeichnungen von Kulturbauingenieur A. Limper, dargestellt von Dipl.-Landwirt Dr. R. Limbach, 108 Seiten	2.50

- Heft 46 **Betriebs- und arbeitswirtschaftliche Betrachtungen über die Verwendung des Schleppers in der Landwirtschaft.** Von Prof. Dr. Derlitzki und Dr. Nauck, Pommritz/Sa. Im Druck
- „ 47 **Erfahrungen und Erfolge mit technischen Hilfsmitteln in bäuerlichen Betrieben des Kreises Greifenhagen.** Von Dr. H. Köhler und Dr. T. Tröscher unter Mitwirkung von Diplomlandwirt L. Waslé, Stettin Im Druck
- „ 48 **Zur Wirtschaftlichkeit der Lagerungstechnik von Laubholzsamen.** Von Prof. Dr. Werner Schmidt und Forstverwalter Otto Janß, Staatliche Waldsamenprüfungsanstalt Eberswalde, 22 Seiten 0.50
- „ 49 **Die Feldberegnung.** Dritte Folge. Beregnungszeitpunkt und Beregnungserfolg (Studiengesellschaft für Feldberegnung). Von Privatdozent Dr. Walter Brouwer, Berlin 1.80
- „ 50 **Bauer, Maschine und Arbeitslosigkeit.** Ansprachen und Vorträge auf der gemeinsamen Tagung des Rheinischen Bauernstandes und des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft in Essen am 11. 9. 33, 28 Seiten . . 0.40
- „ 51 **Untersuchungen an Dreschtrummeln unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung von Kleinmähdreschern.** Von Priv.-Doz. Dr.-Ing. W. G. Brenner, Landmaschinen-Institut Bonn-Poppelsdorf Im Druck

Sonderdrucke

	Preis RM
1. Untersuchungen über das Verhalten der Metalle gegen Desinfektions- und Reinigungsmittel. Von der Pr. Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel und dem Laboratorium für Metallkunde an der Technischen Hochschule, Charlottenburg	1.40
2. Korrosion verzinnter Apparate, Ursachen und Verhütung. Von Prof. W. Mohr und Dr.-Ing. Max Schulz, Kiel	1.10
3. Vorträge vor der Mitgliederversammlung des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft am 28. Juni 1930	kostenlos
4. Die Metalle in der Milchwirtschaft, Teil II: Einwirkung der Vollmilch auf die Metalle und der Metalle auf die Vollmilch (Molkerei-Zeitung, Hildesheim)	0.50
5. Milchschaum. Aus dem Physikalischen Institut der Pr. Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft, Kiel, Direktor Prof. Dr. W. Mohr (Milchwirtschaftl. Zeitung, Stendal, und Julius Springer, Berlin)	0.50
6. Die Metalle in der Milchwirtschaft, Teil III: Die korrodierende Einwirkung von Leb- und Sauermolke auf milchwirtschaftlich wichtige Metalle und Metallegierungen. Von Prof. Dr. W. Mohr und Dr.-Ing. W. Müller, Kiel. 1931	0.50
7. Einwirkung von Kühlsoleen auf Metalle. Von Th. Liepus und Dr. H. Osterburg. Aus dem Chemischen Institut der Pr. Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft, Kiel. Direktor Prof. Dr. Burr und dem Laboratorium für Metallkunde an der Technischen Hochschule, Charlottenburg, Prof. Dr. W. Guertler	0.40
8. Vergleichende Versuche mit neuen Getreidekulturverfahren. Nachtrag der Versuchsergebnisse des Jahres 1931. Von Privatdozent Dr. E. Tamm und Diplom-Landwirt W. Weiß. 16 Seiten (Fortschritte der Landwirtschaft 1931)	0.30
9. Vorbedingungen des Maschineneinsatzes auf amerikanischen und deutschen Betrieben. Von Prof. Dr. Dencker, Landsberg a. d. Warthe (Landwirtschaftliche Jahrbücher, herausgegeben vom Pr. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. 1932)	1.00
